



Abb. 9: Hühnereierbecher.

Blau, gelb, rot und weiß – das sind die Farben der Hühnereierbecher, die ich im »Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR« in Eisenhüttenstadt erstanden habe und die nun seit Ende August 2008 mein Küchenregal schmücken. Sie stellen für mich die »materielle« Reiseerinnerung an die Radtour entlang der deutsch-polnischen Grenzen dar, erregten aber schon auf der Fahrt einige Aufmerksamkeit: Während einer kurzen Pause nach dem Museumsbesuch machten sie in unserer Reisegruppe unter viel Gelächter die Runde, und sie lieferten eine willkommene Vorlage für den erbetenen Eintrag im Gästebuch des Museums. Mir waren sie im Museumsshop sofort aufgefallen, und offensichtlich bin ich da nicht die Einzige. Wie eine Mitarbeiterin mir erzählte, laufen diese Nachbauten ehemaliger DDR-Produkte sehr gut. Die Vermutung, dass sie auf Grund ihres Wiedererkennungswerts und ihrer Originalität für den Verkauf geeignet sind, hat sich offensichtlich bewahrheitet.

Doch zu finden sind die Eierbecher nicht nur in der Merchandising-Abteilung des Dokumentationszentrums, sondern sie gehören zugleich auch zu den zahlreichen Ausstellungsgegenständen, durch die die Alltagskultur der

DDR dokumentiert werden soll. Denn die zentrale Aufgabe des Dokumentationszentrums ist es, dem ›Vergessen‹ der DDR-Objektkultur entgegenzuwirken:

»Im Zuge der Auflösung der DDR wurden die Dinge des Alltags millionenfach weggeworfen und ersetzt. Sie sind jetzt aus dem alltäglichen Gebrauch wie aus der Erinnerung verschwunden. Damit würden die Objekte des Alltags auf immer verloren, würden sie nicht im Museum bewahrt werden. [...] Mit seinen Sammlungen will es die DDR-Objektkultur langfristig sichern und damit Vorsorge treffen, dass die Alltagsgeschichte der DDR für Kultur, Bildung und Wissenschaft dokumentiert bleibt.«¹

Die Ausstellung ist in der ehemaligen Kinderkrippe im sogenannten Wohnkomplex II in Eisenhüttenstadt² untergebracht und zeigt in Glasvitrinen alles, was dem Alltag in der DDR seine materielle Form gegeben hat: vom Querstromlüfter über Schreibmaschinen bis zu Küchenmaschinen, von Pionierhalbtüchern über Parteibücher bis zu Schallplatten, von Werbeplakaten über Verpackungen bis hin zu Einkaufsstüten.³ Fotografien an den Wänden berichten vom DDR-Alltag. Die Ausstellungsstücke sind in zehn thematischen Gruppen angeordnet, wobei kurze Texte einführende Informationen liefern. In dem Dokumentationszentrum werden zudem wechselnde Ausstellungen ausgerichtet.⁴ Das Konzept des Museums sieht auch vor, die »Alltagskultur zum Zweck der Bildung und Forschung, der Anschauung und der Kommunikation [über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, C.R.] zwischen Ost- und Westdeutschen, zwischen den Generationen und Kulturen«⁵ zu sichern.

¹ *Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR e. V.*: Sammlung. Ausstellungen. Bibliothek in Eisenhüttenstadt (Ausstellungsepolello), o. O. 2003.

² Für das ab 1950 errichtete Eisenhüttenkombinat Ost wurde die Stadt Eisenhüttenstadt, die bis Anfang der 1960er Jahre noch »Stalinstadt« hieß, gegründet – eine industrielle Planstadt, die in verschiedenen Bauphasen entstand. Die Grundideen der Stadtplanung wurden in den „16 Grundsätzen des Städtebaus“ vom 27. Juli 1950 fixiert. Darin heißt es, dass die Architektur „der gesellschaftlichen Ordnung der Deutschen Demokratischen Republik, den fortschrittlichen Traditionen unseres deutschen Volkes sowie den großen Zielen, die dem Aufbau ganz Deutschlands gestellt sind, Ausdruck verleihen“ müsse. In Eisenhüttenstadt wurden daraufhin – nach dem Vorbild der Sowjetunion – Wohnkomplexe errichtet, die alle Bedürfnisse des täglichen Lebens decken sollten (Kinderkrippen, Schulen etc.); vgl. *Andreas Ludwig*: Eisenhüttenstadt. Wandel einer industriellen Gründungsstadt (= Brandenburgische Historische Hefte 14), Potsdam 2000.

³ Vgl. www.alltagskultur-ddr.de/pages/sam/sam.html [07.10.08].

⁴ Bis zum 22.02.09 war die Ausstellung »Keine Konkurrenz in dem Sinne ... Werbung in der DDR« zu sehen; vgl. www.alltagskultur-ddr.de/pages/aus/aus.html [07.10.08].

⁵ www.alltagskultur-ddr.de/pages/dok/dok.html [04.04.09].

Nach dem Museumsbesuch beschäftigte mich die Frage, welches DDR-Bild durch die Ausstellung vermittelt wird und welche Rolle diese Dokumentation des ›verschundenen‹ Alltags im gesamtdeutschen Diskurs um die Erinnerung an die DDR zu übernehmen sucht. Das Museum vermittelte mir auf den *ersten* Blick ein eher unkritisches Bild der DDR. Die Objekte sind kaum mit Erläuterungen versehen und präsentieren – entgegen den gängigen Vorurteilen über eine DDR-Mangelwirtschaft – geradezu einen Überfluss an Produkten und Objekten. Auch im nachgebauten »Dorfkonsum« wird, so heißt es im Ausstellungsleporello, »die Vielfalt der täglichen Warenwelt«⁶ dargestellt. Im allgemeinen Einführungstext wird die DDR folgendermaßen beschrieben:

»Die DDR war eine geschlossene Gesellschaft, ihr Ende und Anfang genau bestimmt und gut gesichert durch den blauen Himmel über ihr und bis über den Horizont hinaus. [...] Nicht zuletzt war die DDR ein wunderschönes Land. Du konntest dort leben, ob du wolltest oder nicht, am Tisch des Berufssoldaten und der Nomenklatura, als ein Privilegierter oder als Arbeiter und Bauer, als Spion oder Aufrührer, als Freund oder Feind.«⁷

Zwar wird die schwierige politische Situation in der DDR angedeutet, doch geschieht dies in meiner Wahrnehmung mit einem romantisierenden Unterton. Das führte mich zum Begriff der »Ostalgie«, der – so zumindest eine Herkunftserzählung – von dem Kabarettisten und Schauspieler Uwe Steimle in den 1990er Jahren geprägt wurde.⁸ Ostalgie, eine Zusammenführung von »Osten« und »Nostalgie«, führt verschiedene, auch negative Konnotationen mit sich:

»Für die Einen dient ›Ostalgie‹ als stigmatisierender Begriff, mit dem sie die Renaissance von Symbolen aus der DDR-Zeit als verurteilenswerte DDR-Nostalgie kennzeichnen wollen. Die Anderen etikettieren das Aufkommen von Symbolen aus der DDR-Zeit wertneutral als ›Os-

⁶ Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR: Ausstellungsleporello.

⁷ Dies ist die Übersetzung eines englischen Textes von einem Flyer, der für die ausländischen Besucher_innen als Übersetzung des deutschen Ausstellungstextes bereitlag. Im Original heißt es: „The GDR was a closed society, its end and its beginning defined precisely and guarded well, with the blue skies above it and beyond the horizon. [...] Not least, the GDR was a beautiful country. You could live there whether you wanted or not, at the regulars' table and in the nomenclatura, as a privileged or worker and farmer, as spy or rioter, as friend or enemy.“

⁸ *Thomas Abbe*: Ostalgie. Zum Umgang mit der DDR-Vergangenheit in den 1990er Jahren, Erfurt 2005, S. 7.

talgie«, weil sie darin eine berechtigte Form der Erinnerung oder eine erfolgsversprechende Geschäftsidee sehen. Und wieder andere wollen in ›Ostalgie‹ eine andere Art ostdeutscher Selbstbehauptung erkennen.«⁹

Diejenigen, die sich »ostalgischer« Praxen bedienen, stammen dabei überwiegend, wenn auch nicht ausschließlich aus der DDR.¹⁰ Zur Ostalgie gehört auch die Entwicklung einer »Nostalgie-Industrie« besonders in den ostdeutschen Bundesländern, »welche die Wiederherstellung, die Reproduktion und die Vermarktung sowie die ›museale Konservierung‹ des Alltagslebens der DDR zum Ziel hat.«¹¹ Mit einer Vermarktung von Produkten aus der ehemaligen DDR geht dann auch einher, was Paul Cooke als »Exotisierung des Normalen«¹² beschreibt: Produkte aus der ehemaligen DDR sind nicht mehr ›einfach‹ Alltagsgegenstände, sondern werden u. a. zwecks besserem Absatz zu Kultobjekten stilisiert. Auch die zahlreichen »Ost«-Shows im deutschen Fernsehen können in diesen Trend eingeordnet werden.¹³ Das Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR ist so, wie es sich mir darstellt, Teil dieses »DDR-Revivals«¹⁴ – und die Hühnchen in meinem Küchenschrank sprechen davon.

⁹ Ebd.

¹⁰ Vgl. *Daphne Berdabl*: Ostalgie und ostdeutsche Sehnsüchte nach einer erinnerten Vergangenheit. In: Thomas Hauschild (Hg.): *Inspecting Germany. Internationale Deutschland-Ethnographie der Gegenwart* (= Forum europäische Ethnologie 1), Münster u. a. 2002, S. 476-495; *Abbe*, wie Anm. 8, S. 7, 42-66.

¹¹ *Berdabl*, wie Anm. 10, S. 476.

¹² *Paul Cooke*: *Representing East Germany since Unification*, Oxford/New York 2005, S. 150.

¹³ So zeigte etwa das ZDF im August 2003 die „Ostalgie-Show“. Die FAZ kommentierte die Sendung folgendermaßen: „Was an diesem späten Sonntagabend in etwas mehr als eineinhalb Stunden das Programm des ZDF war, war das Grauen als Sendung, das nackte, kalte Grauen [...] Zwischen all den Spreewälder Gurken, Schokocremes Ost und West, Tanczeinlagen und Rückblenden zu vermeintlichen Sternstunden der DDR-Unterhaltungsgeschichte, die nicht einmal Rührung, sondern nur aufgeregtes Erinnerungsgegacker [...] mit sich brachten [...] Für ausländische Beobachter muß das alles noch viel, viel seltsamer wirken, als Baustein auch einer Nostalgiewelle, die vor nichts haltmacht und alle Fragwürdigkeiten überspült.“ *Michael Hanfeld*: „Ostalgie-Show“. *Erinnerungsgegacker*. FAZ vom 19.08.2003; www.faz.net/s/Rub117C535CDF414415BB243B181B8B60AE/Doc-E365F2DEC9ECB46BB971573B154C85AAA-ATpl-Ecommon-Scontent.html [11.10.08].

¹⁴ *Berdabl*, wie Anm. 10, S. 484.

Doch auf den *zweiten* Blick erscheint mir dieses Urteil, die Erinnerung an die DDR-Vergangenheit werde im Museum ›verklärt‹, zu schnell gefällt. Diejenigen, die diese Verklärungsthese vertreten, setzen sich für eine ›authentischere‹ Darstellung der DDR ein, die sich ›kritisch‹ mit der deutsch-deutschen Vergangenheit und vor allem mit dem Leben in einer Diktatur auseinandersetzt.¹⁵ Sie verkennen dabei häufig, dass es auch in der DDR einen ›ganz normalen‹ Alltag gab. Offensichtlich geht es also um die Definitionshoheit in einem Diskurs, in dem das offizielle Geschichtsbild von der DDR verhandelt wird, oder, wie es Daphne Berdahl formuliert, um das »Wechselspiel zwischen hegemonialem und oppositionellem Erinnern.«¹⁶ Mein erster Eindruck vom Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR folgte somit – zunächst unhinterfragt – nur einer vermeintlich ›richtigen‹, vor allem im Westen dominanten, Lesart der DDR. Einer solchen Einstellung setzt Berdahl entgegen, dass im

»asymmetrischen Kontext des Erinnerns im neuen Deutschland [...] ›ostalgisches‹ Verhalten eine Art von Gegen-Erinnerung [verkörpert]. [...] ›Ostalgisches‹ und ähnliches Verhalten ist in der Lage, offizielle Legenden eines vereinigten Deutschlands anzufechten, indem es eine alternative Version des Deutscheins produziert.«¹⁷

Aus diesem Blickwinkel betrachtet, haben das Museum und seine Ausstellungen offensichtlich eine spezifische Aufgabe übernommen im ›Kampf‹ um die Herstellung einer Erzählung der DDR-Vergangenheit und bilden damit einen spezifischen Ort in der offiziellen deutschen Erinnerungslandschaft. Das Dokumentationszentrum bietet gegenläufige Lesarten der deutsch-deutschen Geschichte an und hinterfragt damit gleichzeitig die weitläufige Auffassung von der DDR-Vergangenheit »als etwas, das bewältigt werden kann und muss«.¹⁸ Dabei geben Museen wie das Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR, das bei einem breiten Publikum ausgesprochen beliebt ist, gerade das »aktive Wechselspiel zwischen ›offiziellen‹ und ›inoffiziellen‹ Formen der Erinnerung wieder, beide miteinander verbunden durch Nostalgie.«¹⁹ In diesem Kontext sind die Hühnereierbecher in meinem Küchenregal nicht nur

¹⁵ Vgl. ebd., S. 476 f.

¹⁶ Ebd., S. 477.

¹⁷ Ebd., S. 486-489. Damit ist nicht ausgeschlossen, dass ›ostalgische‹ Praxen auch kritisch hinterfragt werden, etwa im Hinblick darauf, was durch sie verdeckt wird.

¹⁸ Ebd., S. 490.

¹⁹ Ebd., S. 485.

ein materielles Zeichen unserer Radreise, sondern stehen zugleich für dieses ›verwirrende‹ Wechselspiel von Bedeutungen, die Gegenständen aus der ehemaligen DDR zugesprochen werden können. Sie erinnern (mich) eben auch an die Schwierigkeit des ›angemessenen‹ Umgangs mit der deutsch-deutschen Vergangenheit.